

Nachdem er aber den Forschern das Material und das Werkzeug zur Verfügung gestellt hat, wird man nun mit einer Reihe von Einzeluntersuchungen über die frühchristlichen Inschriften von Trier beginnen können. Es ist nicht das geringste Verdienst des Verfassers, daß er auf solche Weise die Forschung anregen konnte. Möge er sich, als bester Kenner der Materie, an diesen Arbeiten beteiligen, die er durch seine aufopfernde Tätigkeit im Trierer Landesmuseum ermöglicht hat. Mit dem Ausdruck des Dankes und der Bewunderung für den Verfasser, daß er eine solche Arbeit, die im Kriege vernichtet wurde, dann unter den schwierigsten Umständen, als die meisten Inschriften noch in den Trümmern lagen, wiederaufgenommen und glücklich zu Ende geführt hat, möchte der Rezensent abschließen.

Jacques Moreau

Jan de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte*. Zweite, völlig neu bearb. Auflage, Band I, XLIX u. 505 S., Bd. II, 492 S. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1956/57. Oln. je Band 44 DM.

Die Altgermanische Religionsgeschichte von Jan de Vries in Pauls Grundriß der Germanischen Philologie ist nach zwanzig Jahren in 2. Auflage, die sich aus äußeren Gründen um mehr als zehn Jahre verzögert hat, erschienen. In der Neuauflage hat der Verfasser das Werk einer gründlichen Umarbeitung unterzogen. Sie war notwendig, da auf dem Gebiete der Religionsgeschichte gerade in den letzten Jahrzehnten wichtige Ergebnisse erzielt worden sind. Als Ganzes ist das Werk kaum als neue Auflage des 1935/37 erschienenen Buches zu bezeichnen; es ist eigentlich ein neues Buch.

In der 1. Auflage war der Stoff, soweit er die geschichtliche Zeit betrifft, nach Südgermanen und Nordgermanen gesondert. Diese Scheidung ist jetzt aufgegeben; bei der Religion der Eisenzeit ist sie indes beibehalten. Die Aufteilung der Religion der Südgermanen nach den einzelnen Völkern ist weggefallen; doch sind die Quellenzugnisse bei den großen Göttern in Band II nach den Stämmen geordnet. Die nordischen Quellen werden nun im 1. Band besprochen, während sie früher dem 2. vorbehalten waren. Diese Änderungen werfen die Frage auf, ob wir angesichts der Tatsache, daß schon um die Zeitwende die germanischen Völker politisch und kulturell starke Unterschiede aufweisen und die nordgermanischen Verhältnisse erst aus späterer Zeit als die südgermanischen bekannt sind, von einer gesamt- oder gemeingermanischen Religion sprechen können. De Vries glaubt, die stammlichen Unterschiede bekämen erst dann ihren Wert, wenn „die alle gleichermaßen verbindende allgemeine Glaubensform“ feststehe.

In der neuen Auflage versucht de Vries vor allem, den Zusammenhang der germanischen Religion mit den anderen indogermanischen Religionen stärker hervorzuheben, „die gemeingermanischen Charakterzüge als Fortsetzung und Weiterentwicklung der indogermanischen Religionsformen nachzuweisen“. Das Hauptgewicht des 1. Bandes liegt in der Darstellung der germanischen Religion der historischen Zeit auf Grund der überlieferten schriftlichen Quellen und des späteren Brauchtums. Die geänderte Anlage des Werkes machte zahlreiche Umstellungen, Änderungen, Zutaten und Auslassungen notwendig. Nicht alles Frühere ist umgeformt oder umgestürzt; vieles in den Kapiteln „Allgemeine Erörterungen“, „Quellen“, „Geschichte der Forschung“ ist aus der 1. Auflage wörtlich übernommen. — Hervorzuheben ist die neue Stellungnahme zu den Theorien des Animismus und anderen Problemen der primitiven Religionen.

De Vries spricht ihnen nun vielfach den Wert hypothetischer Konstruktionen zu, „deren Unwahrscheinlichkeit eine tiefer in die religiösen Strukturformen eindringende Forschungsmethode klargemacht hat“. Nach de Vries „häufen sich in den letzten Jahren die Beweise, daß die germanische Mythologie in den Hauptzügen nicht das Ergebnis einer Kette von Entlehnungen ist, sondern eine selbständige Weiterbildung des aus der indogermanischen Urzeit ererbten Besitzes“. Diese Beweise stützen sich auf das Brauchtum; sie knüpfen an die Arbeiten Höflers und Stumpfs, besonders an die Theorien des Franzosen G. Dumézil an, deren Vorkämpfer de Vries seit Jahren ist. — In einer gegen die 1. Auflage erweiterten Fassung wird das wichtige Problem des Mythenbegriffs, besonders die Unterscheidung zwischen Mythos und anderen Erzählungsformen behandelt. Mit Preuß, Kerényi, Eliade glaubt de Vries, daß in einer Erzählung ein echter Mythos daran zu erkennen sei, daß er das Urbild aller späteren sozial-religiösen Handlungen darstellt, oder daran, daß die sozial-religiöse Kulthandlung in der alten Erzählung ihre Erklärung findet. — Veränderungen in den Bestattungsbräuchen müssen nach de Vries keineswegs die Folgen religiöser Umwälzungen sein, sondern können, wie viele andere Bräuche, „einfach anderswoher entlehnt“ sein. Neuer, entlehnter Bestattungsbrauch könne neue Auffassungen vom Tode veranlaßt haben. Gegenüber der 1. Auflage finden sich Ausweitungen über das Hakenkreuz und über die westgermanischen Bestattungsbräuche. Hinzugekommen sind Ausführungen über die Wirkung der Wanderungen und der ersten Berührung mit dem Christentum, deren Folge für beide Teile sowie über die Umwelt der Nordgermanen. — Die Goldhörner von Gallehus enthalten nach der 1. Auflage als Importware keine germanischen Motive. Nun wird gesagt, die Deutungen einzelner Motive auf spätere nordische Gottheiten (Freyr, Ullr, Thórr) seien Spekulationen. Wegen des runenschriftlichen tawido denkt de Vries dennoch an einheimische Herkunft, doch habe der Künstler nach dem Vorbild eines außergermanischen Kultgegenstandes eine germanische Interpretation versucht.

Die Frage der religiösen Grundlagen des Menschenlebens und die Ausführungen über die Bedeutung der Sippe für Lebende und Tote erscheinen nun im 1. Band. Dagegen sind die in südgermanischer Überlieferung bezeugten Gottheiten und die Matronen der Rheinlande jetzt in Band 2 behandelt. Die Kapitel „Seelen, Geister, Dämonen und Schicksalsmächte“, „Macht und Kraft“, „Das Heilige und die Kultformen“ stellen in straffer Zusammenfassung die Erscheinungen aus dem gesamten germanischen Gebiet dar, vermehrt durch des Autors umfassende Sammlung aus Literatur und Volksbrauch. Daß dabei bald das nordgermanische, bald das südgermanische Material ein Übergewicht erhält, ist nach den Gegebenheiten kaum zu vermeiden. Unermüdlich kritisch betrachtet de Vries beim Vorführen der Materialien die Zuverlässigkeit des Überlieferten und dessen Geltungsbereich. Mutig stößt die Darstellung über herrschende Gegenwartsmeinungen hinaus vor. Im Hintergrund steht immer die Frage nach dem indogermanischen Erbgut. Für diese Vorstöße, die die wissenschaftliche Diskussion beleben, gebührt dem Autor Dank. — Die Neigung, die magisch-mystische Seite der germanischen Religion und ihrer Phänomene hervorzuheben, scheint stärker als in der 1. Auflage spürbar. Das Kapitel „Macht und Kraft“ ist um 120 Seiten erweitert. Hier wie an anderen Stellen tritt magische Auffassung stark hervor; religiöse Kulthandlungen werden teilweise unter magischen Gesichtspunkten betrachtet; die magischen Ackerbauweisen

sind ausführlich dargestellt. — Ein besonderer Abschnitt ist dem Begriff des „Friedens“ gewidmet und würdigt dessen rechtlich-politische Bedeutung (I¹ handelte nur vom Sippenfrieden); er ist im Kapitel „Religiöse Grundlagen des Menschenlebens“ zwischen „Sippe“, „Gabe“ und „Schicksal“ gestellt. Der Begriff des „Heiligen“, in der 1. Auflage magisch mit Hilfe der mana-Vorstellung interpretiert, wird jetzt in einem neuen Abschnitt auf seine eigentliche religiöse Bedeutung zurückgeführt.

Der größte Teil des 1. Bandes beschäftigt sich mit den Mythen der Nordgermanen und den verschiedenen Hypothesen, sie zu deuten. Hier breitet de Vries seine ungewöhnliche religionswissenschaftliche Gelehrsamkeit aus. Wo irgend möglich, versucht er, die Göttersagen auf Mythen der anderen indogermanischen Völker zurückzuführen und so zu einem „Urmythologem“ zu gelangen. Der Asen-Wanen-Krieg, das Märchen vom Utgardaloki, die Fabeln der Hymiskvida und anderer Eddalieder werden aus den Überlieferungen der Inder oder anderer alter Völker neu gedeutet. Fast alle Mythologen kommen zu Wort. Das Werk führt den Wirrwarr der Meinungen, der hier herrscht, eindringlich vor Augen und zugleich, auf wie schwachen Füßen viele Deutungen stehen. — Der historischen Erklärung, die die Wanenreligion als Relikt aus der Glaubenswelt der Riesengräberleute der Asenreligion der Indogermanen gegenüberstellt, spricht de Vries eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit zu; doch hält er es für ausgeschlossen, daß Ereignisse des zweiten Jahrtausends noch in der Wikingerzeit ihren Niederschlag gefunden haben, wenn sie nicht von tatsächlichen Verhältnissen, z. B. sozialer Schichtung, gestützt waren. Einerseits glaubt er Indogermanisches hier treu bewahrt, gibt aber dennoch zu, daß Gegensätze zwischen dem alteingessenen Bauerntum und den siegreich eingedrungenen Germanen vorliegen können. — Die Eigenart des 1. Bandes gegenüber der 1. Auflage besteht, wie Karl Helm mit Recht hervorhebt, darin, daß er trotz des religionsgeschichtlichen Titels im Grunde eine „germanische Religionsphänomenologie“ gibt. — In der dem 1. Band vorangestellten umfassenden Bibliographie fehlt versehentlich der Aufsatz von de Vries „Über den heutigen Stand der germanischen Religionsforschung“, Germanisch-Roman. Monatsschr. N. F. II, 1—11.

Der zweite Band des Werkes ist ganz den germanischen Göttergestalten gewidmet. Sie werden hier abschnittsweise einzeln besprochen. Die Reihenfolge, in der das geschieht, ist gegenüber der 1. Auflage geändert. Früher hatte de Vries Tyr unter den „verdunkelten Göttern“ behandelt. Nun beginnt er mit Tius, dessen ursprünglicher Bedeutung entsprechend, die Reihe der Gottheiten. Die Stelle in Tacitus' Germania Kapitel 9, Mars (Tius) werde besänftigt „concessis animalibus“ wird ausgelegt: „wenigstens durch Tieropfer“, besagt aber „durch Tiere, die (nach dem Kultbrauch) erlaubt“, d. h. opferbar waren. Die Juppiter-Gigantensäulen bewertet de Vries nun höher: Während er in der 1. Auflage sagte, sie ließen sich schwerlich aus germanischen Anschauungen verstehen, sieht er nun eine mögliche Verbindung mit dem Tiuskult. Die unrömischen Züge der von römischen Steinmetzen hergestellten Säulen darf man seiner Meinung nach nun dem Durchdringen germanischer Anschauungen zuschreiben (§ 352). Fraglich bleibt indes, ob die mehrfach belegte Bewaffnung mit einem Speer nicht eher auf Wodan deutet, dessen Kult zur Zeit dieser Denkmäler in den gleichen Gegenden auch durch die zahlreichen Mercuriussteine bezeugt ist.

Gegenüber der 1. Auflage zeigt Band 2 Fortschritte. Wurden die Götter und Göttinnen damals fast insgesamt mit Fruchtbarkeitskulten in Verbindung gebracht, so wird das jetzt für Odin, Baldr und Frigg zurückgenommen oder wesentlich eingeschränkt. Doch bleibt diese Seite der Religion stark betont. Die mit Tierbezeichnungen gebildeten Namen des nordgermanischen Odin bezieht de Vries nicht mehr wie in der 1. Auflage auf frühere Tiergestalt des Gottes; sie kämen vielmehr daher, daß die Kultteilnehmer in Tiermasken aufgetreten seien. Mit Recht meint wohl de Vries, daß in historischer Zeit Thors Beziehung zum Phänomen des Donners nicht den Grundzug seines Wesens ausmache. Obwohl der Zusammenhang Donars mit dem gallischen Tanaros unverkennbar ist, sei doch nicht anzunehmen, daß die Germanen diesen Gott von den Kelten entlehnt hätten. De Vries widerruft die von ihm einst versuchte Deutung, die Loki eine doppelte Funktion als Betrüger und Heilbringer zuwies; er schließt sich nun der herrschenden Meinung an, nach der die Erzählung Snorris die ursprüngliche Fassung ist.

Ausführlicher als in der 1. Auflage wird das persönliche Verhältnis des germanischen Menschen zum Gott dargestellt, der sein vinr (Freund) oder fulltrui (Vertrauter) war. Auch die Frage des Nachlebens der Matronenvorstellung in christlicher Zeit und bis heute, in der 1. Auflage kurz gestreift, ist jetzt eingehend besprochen (§ 522—527). — Der skandinavischen Ortsnamenforschung begegnet de Vries mit Kritik; ihre positiven Ergebnisse für die Geschichte der nordischen Religion wertet er aus und kommt dabei zu beachtenswerten Folgerungen. Das Schlußkapitel über den Untergang des Heidentums und die Christianisierung der Germanen ist auf das Doppelte angewachsen. De Vries meint jetzt, daß die Verkündigung der christlichen Lehre die „Heiden“ in den meisten Fällen zum Übertritt bestimmt habe.

Es bleibt der Eindruck, daß die — auch bei den Nordgermanen — dürftige und fragmentarische religiöse Überlieferung dazu führt, die Lücken mit Hilfe der Mythologie und des neueren Brauchtums auszufüllen, um so ein Ganzes zu gewinnen (W. Baetke). Die beiden Bände sind jedoch eine bewundernswürdige Leistung. Das gesamte Material, auch die kleinste Inschrift wie der entlegenste Ortsname, dazu die gesamte wissenschaftliche Literatur ist verarbeitet. An Gründlichkeit und Sachkenntnis kann es dem Verfasser wohl kaum jemand gleichtun. Die Neuauflage des in Fachkreisen wohlbekannten und geschätzten Werks orientiert Fachmann wie Studenten zuverlässig über den Stand der Forschung und in allen Einzelfragen. Sie zeichnet sich aus durch Ideenreichtum und vornehme Kritik anderer Meinungen. Selbst aus der Anlage der Register kann man viel lernen.

Joseph Maret

Alexander Bergengruen, Adel und Grundherrschaft im Merowingengerreich. Siedlungs- und standesgeschichtliche Studie zu den Anfängen des fränkischen Adels in Nordfrankreich und Belgien (= Beiheft zur Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nr. 41). Verlag Franz Steiner, Wiesbaden 1958. X u. 219 S., 2 Faltkarten.

Das Problem der fränkischen Landnahme und der Grundlegung des Merowingengerreiches gewann in den letzten Jahrzehnten auf deutscher Seite besonders seit den grundlegenden Untersuchungen von F. Steinbach und F. Petri große Beachtung. Wie schon aus ihrem Untertitel hervorgeht, beschäftigt sich die vorliegende Arbeit A. Bergengruens, eine von H. Aubin angeregte Hamburger